

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.
 Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Beitzelle oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsborg 1/A. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorska 18.

ANNONCE.

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß man
verläumderische Gerüchte
 über meine Geschäftsverhältnisse
 verbreitet, wonach meine Wechsel zu Protest gekommen sein sollen.
 Ich erkläre hiermit,
daß diese Gerüchte falsche sind
 und daß ich jederzeit bereit bin, auf mich laufende Wechsel oder Rechnungen mit einem Zinsen-
 abzug von 8% pr. anno zu honoriren.
Moskauer Kaufmann I. Gilde G. S. Ponizowski
 Warwarka, Haus Maljuschna.

Concert-Saal.

Mittwoch, den 19. November 1890:

Einziges

Concert

von (8-4)

Miss Nikita

unter Mitwirkung des Herrn

Georg Liebling

Billets sind bei Herrn R. Schatke zu haben.
Anfang 8 Uhr Abends.

Отъ Президента гор. Лодзи.

По случаю истекающего въ насто-
 ящемъ году общаго 3-хъ лѣтняго срока
 службы Членовъ Лодзинскаго божничнаго
 дозора, будутъ производиться новыя вы-
 боры упомянутыхъ членовъ на слѣдую-

щее трехлѣтiе (1891/2 годы) въ назначен-
 ный для сего срокъ 15 (27) Ноября 1890
 года въ Четвергъ въ 11 часовъ утра въ
 синагогъ, находящейся по Заходней улицѣ
 подъ № 275 въ гор. Лодзи
 А потому все жители божничнаго
 округа, уплачивающіе божничную складку,
 приглашаются явиться для выше сказа-
 ной цели въ назначенныя время и мѣсто.
 Гор. Лодзь, Октября 24 дня 1890 г.
 Президентъ города Лодзи,
 Надворный Советникъ Пенъковскій.

Inland.

St. Petersburg

— Das deutsche Konsulat in Verdjansk
 ist nach dem „D. N.“ bis auf Weiteres
 zur Einziehung gelangt. Die bisher dessen
 Amtsbezirk bildenden Gebiete sind in folgender
 Weise anderen deutschen Konsularbehörden zuge-
 theilt worden. Die Kreise Alexandrowsk,
 Bachmut, Sslawjanosserbks und Mariupol des
 Gouvernements Tselerinofslaw unterstehen nun-
 mehr dem deutschen General-Konsulat in Odesa

unmittelbar; die Kreise Verdjansk und Melito-
 pol des Gouvernements Laurien sind dem
 deutschen Vice-Konsulat in Kertsch zugefallen.
 Für den Kreis Mins vom Lande der Papi-
 schen Kosaken endlich ist das deutsche Konsulat
 in Nowow a. D. zuständig geworden.

— Zur Judenfrage erfahren die „Ho-
 woczn“, daß von einer hochgestellten Administra-
 tionspersönlichkeit den höchsten Sphären ein
 Memorandum übergeben worden ist, in welchem
 dieselbe auf die „bedrohliche Entwicklung des
 jüdischen Proletariats, welches in Folge der
 übermäßigen Anhäufung der Hebräer in den
 Städten und Flecken schon äußerst zahlreich ist,
 hinweist. Das Memorandum spricht sich zu
 Gunsten der Nothwendigkeit aus, „Juden den
 Ankauf von Land, nach Maßgabe der bäuer-
 lichen Parcellen, zu gestatten, um besondere jü-
 dische landwirtschaftliche Colonisendörfer zu
 bilden. — Man will damit den Juden die
 Möglichkeit ehrlicher Arbeit gewähren und zu-
 gleich „das in jeder Beziehung sehr unliebsame
 jüdische Proletariat in den Städten vermin-
 dern, wo dasselbe unter den heutigen Bedin-
 gungen zu Nichtsthun und Mißpiggang verur-
 theilt ist.“

— Die „Daily News“ beschäftigen sich
 mit der projectirten Sibirischen Eisenbahn und
 meinen, daß dieselbe für Rußland ein unab-
 weisbares Bedürfnis bilde, um den so wichti-
 gen, zukunftsreichen Hafen von Wladiwostok ge-
 hörig ausnutzen zu können. Die in Aussicht
 genommene Bahn quer durch Sibirien muß
 dem russischen Handel mit China und den Be-
 ziehungen Rußlands mit den französischen, hol-
 ländischen und spanischen Kolonien im Stillen
 Ocean einen neuen Aufschwung geben. Wenn
 einmal dieser Schienenweg hergestellt sein wird,
 kann Europa vor einer Invasion der Mongo-
 len sicher sein. Die Möglichkeit eines Einfalls
 der zu China gehörenden Mongolen in Europa
 kann unmöglich von Hause aus abgelehnt wer-
 den und hat von jeher die russischen Staats-

männer beschäftigt. Die Sibirische Eisenbahn
 ist eine großartige Unternehmung, welche Ruß-
 land sehr viel (mehr als 600 Mill. Rbl.)
 kosten, aber auch außerordentliche Vortheile brin-
 gen kann. Insbesondere wird sie den verhält-
 nißmäßig wüsten Länderstrichen Sibiriens neues
 Leben einflößen und Rußland in seinem im-
 mensen Territorial-Bestande sichern.

Moskau. Ueber den neuen Moskauer
 Männer-Gesangverein lesen wir in der „D. D.“
 3tg.: Im Jahre 1874 gründete Herr Bern-
 hard Overbeck hier selbst eine Gesangsschule,
 aus der im Jahre 1883 ein Verein unter
 dem Namen „Overbeck's Männergesang-Verein“
 hervorging, an dessen Spitze Herr Overbeck
 als erster Dirigent stand und der unter seiner
 eifrigen Leitung die edle Sangeskunst mit
 gutem Erfolge pflegte. In der diesjährigen
 Generalversammlung vom 18. April wurde
 nun auf Antrag des Herrn Overbeck beschlos-
 sen, dem Vereine einen etwas umfassenderen Namen
 als bisher zu geben, ihn gewissermaßen seines
 privaten Charakters zu entkleiden und ihn
 fortan „Moskauer Männergesang-Verein“ zu
 nennen, wozu auch die Erlaubniß der zuständi-
 gen Behörde eingeholt und erteilt wurde.
 Seit dem 1. Oktober führt der Verein seinen
 neuen Namen und zählt gegenwärtig 159
 Mitglieder. In der General-Versammlung
 vom 17. Oktober wurde Herr B. Overbeck
 in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste
 um den Verein zum Ehrenmitgliede desselben
 ernannt.

Aus der russischen Presse.

Die französische Ausstellung in Moskau
 hat bekanntlich in gewissen dortigen Kreisen
 Murren und Unzufriedenheit hervorgerufen.
 Solche Gerüchte kursirten schon zu Ende des
 Sommers und sie sind jetzt wieder besonders
 laut geworden.

Die Moskauer Kaufmannschaft befürchtete,
 die Franzosen würden ihnen allzugeshährliche

(Nachdruck verboten.)

Dorini.

Nach dem Englischen
von
Victor Blüthgen.

(1. Fortsetzung).

Mloys sah sehr gut ein, daß des Malers
 physische Kraft gebrochen war und nicht mehr
 ausreichte, sich und sein Kind vor Mangel zu
 schützen und so fühlte er sich gedrungen, mit
 den ihm zu Gebote stehenden Mitteln der ma-
 teriellen Lage desselben seine Hilfe zuzuwenden.
 Und er that dies in einer so ritterlichen, deli-
 katen Manier, daß der Franzose eine Zurück-
 weisung dieser echten Freundschaftsbeweise mit
 einer Beleidigung des Spenders gleich erachten
 mußte.

Zwischen dem jungen Maler und Dorine
 hatte sich gleich vom Anfange an ein wunder-
 bar sympathisches Verhältnis herangebildet, das
 sich im Laufe der Zeit — wie sich Mloys
 selbst nicht verhehlen konnte — fast zur Leiden-
 schaft zuspitzte. Dem unglücklichen Maler hatte
 das nicht entgegen können und so gefielte sich
 denn seiner ohnehin schon fast genug ausge-
 dehnten Melancholie noch Eifersucht hinzu, die
 nur danach, daß ihr Object ein Kind — eine
 Tochter war und durch den edlen Charakter des
 Engländers, etwas an ihrer Bitterkeit verlor.
 Es war ja doch immer nur die Liebe eines
 Kindes zu einem Manne in demselben Um-
 fange, wie die eines Kindes zu seinem Vater,
 wemgleich sie sich diesem entzog und auf einen
 anderen übertrug. Mr. Triflé war sich über-
 haupt seiner Gefühle nicht klar und suchte sich
 mit solchen Argumentationen zu beruhigen.

Der Franzose senkte tief, als er aus sei-
 ner Tasche einen Spielball zog und ihn dem
 Kinde hinstellte.

„Nimm das, mein Herz,“ sagte er, „und
 spiele dort unten am Wege, bis Papa Dich
 zurückrufen wird.“

Anfangs zeigte die Kleine sich unentschlossen
 und klammerte sich fester an den jungen Maler;
 ein überredendes Wort von diesem genügte
 indes, um sie dem Wunsche ihres Vaters folgen
 zu lassen und mit einem hellen, freund-
 lichen Lächeln tummelte sie sich munter davon.

„Halt! Willst Du Deinem Papa nicht
 erst einen Kuß geben, bevor Du gehst?“ wandte
 sich Triflé an sie.

Es war rührend zu sehen, wie der Vater,
 von der kleinen Fee umarmt, Abschied von ihr
 nahm, so glühend, so inbrünstig, als ob es
 einem Abschied für immer gälte.

„Welche reine — welche herzige Liebe“,
 sagte der Engländer zu sich selbst. „Ich beneide
 Sie um diesen Bestz, Mr. Triflé.“

„Papa Englisch, küß mich auch!“ und
 es half nichts, der junge Maler mußte dem
 Willen der Kleinen sich fügen.

Dann sprang sie behend und lachend da-
 von, immer zu sich selbst plaudernd, wie ein
 kleiner Baldbach am Sommerabend und Mloys
 Pratt konnte Thränen in den Augen des Fran-
 zosen bemerken, als dieser aufs Neue die Un-
 terhaltung anknüpfte. Nur die Empfindungen
 des unglücklichen Vaters, dem diese Thränen
 entfielen, konnte er nicht errathen.

Für eine längere Zeit hielt nun der
 Maler seinen Freund und Hausgenossen
 in einem Zustande äußersten Interesses durch
 eine Erzählung, die mehr einem Roman, einem
 Drama mit einer tragischen wie belebenden
 Seite, gleich, als der Erzählung einer Lebens-

geschichte von Lieb' und Leid. Und als er die
 Stelle berührte, wo sein Weib, welches er ge-
 liebt haben mußte, wie selten ein Mann zu
 lieben fähig ist, ihm verloren ging in der
 Blüthe ihrer Jugend, von dem graufigen Tod
 dahin gemächt — da war der arme Mann
 seiner Bewegung nicht länger Meister und
 Thräne auf Thräne tropfte aus seinen dunklen,
 geheimnißvollen Augen und selbst der kaltblü-
 tige Engländer war genöthigt, einen seuchten
 Flor aus den feiniggen wegzuwischen. — Und
 dann — „Was wird aus ihr werden, ma
 pauvre Dorine, wenn ich sterbe? Ich habe
 keine Freunde, keinen auf der weiten Welt, der
 für sie sorgen könnte, wenn ich nicht mehr da
 bin; nicht einen, ausgenommen —“ und er
 barg sein Gesicht in seinen Händen.

„Es ist noch nicht soweit zum Sterben,
 Mr. Triflé,“ sagte Mloys. „Morgen werden
 Sie selbst über Ihre heutigen Einfälle lachen.“

„Möglich, — möglich auch nicht, erwidert
 Triflé. „Bei dieser Ihrer Anschauung wird
 es Ihnen dann um so leichter sein, meine
 Bitte zu gewähren. Sie errathen, was es ist,
 mein Freund?“

„Ich glaube es beinahe. Sie wollten
 mich in solch einem Falle für Dorines Verfor-
 gung verantwortlich machen. Ich bin indes
 sicher, daß Ihre übergroße Vorsorglichkeit für
 jetzt und hoffentlich noch für recht lange einer
 eingehenderen Besprechung nicht bedarf.“

„Ich kann das nicht,“ erwiderte Mloys
 bestürzt durch diese seltsamen Anforderungen.
 „Ich bin noch nicht 24 Jahre alt, Mr. Triflé
 und —“

„Und Dorine ist erst 3 Jahre alt,“ er-
 gänzte der Franzose zusammenschauernd. „Was
 könnten Sie dagegen einzuwenden haben? Wir,
 in unserem Lande heirathen oft mit siebensehn
 — achtzehn und — pardon! — Monsieur
 sehen bedeutend älter aus, als das.“

„Das glaube ich auch,“ bemerkte der junge
 Mann zu sich selbst. „Er besitzt keine Freunde,
 sagte er, wenn er sterben sollte — welches er
 sicher so schnell nicht thun wird — und dann
 sollte ich die Kleine zu mir nehmen. — Um!
 — Warum eigentlich nicht? Es was, mich zu
 lieben — etwas, um zu sorgen! — wie's im
 Liebe heißt. Ich wüßte in der That nicht,
 was ich da noch zu überlegen hätte.“ Der
 junge Maler bedachte nicht die außerordentliche
 Verantwortung, welche er auf seine Schultern
 wälzte und — ach! er konnte nicht vorhersehen,
 daß er im Begriff stand, das Fundament zu
 einem Kampfe mit dem Tode zu legen, sein
 eigenes Geschick zu besiegeln.

„Gut denn, Triflé, ich glaube, ich muß
 mich Ihnen fügen!“

„Auf Ihre?“

„Auf mein Ehrenwort!“

Mr. Triflé, der Mann von so sonder-
 barem Temperament, schien überglücklich. Er
 empfing diese Zustimmung mit demselben Ber-
 gnügen, wie ein Freier das Jawort von der
 Dame seines Herzens — nicht wie eine Zu-
 sicherung, von der sein eigener Tod abhing.
 „Mein theurer, edelmüthiger Freund!“ rief er
 vor Freude berauscht, „wie glücklich machen
 Sie mich, ich kann mich selbst kaum vor Freude

Konkurrenz machen und sie beruhigten sich erst einigermassen, als offiziell bekannt gegeben wurde, dass die ganze Ausstellung mit einem Zollkorridor umgeben werden soll, aus dem unverzollt nichts herausgetragen werden darf. Mit der Ausarbeitung dieser Frage ist, wie die „Moc. Bz.“ berichtet, zur Zeit eine besondere Kommission im Finanzministerium beschäftigt. Somit wäre also die vaterländische Industrie vor jeglicher Schädigung und Uebervertheilung geschützt.

Nichtsdestoweniger erheben sich auch jetzt wieder in Moskau Klagen und warnende Stimmen. Ja, es kursiren gar Gerüchte von einer Agitation, die, wie die „Moc. Bz.“ meinen, „den deutschen Fabrikanten, Importeuren und ihren Agenten sehr zupass kommen würde“ — wonach ein förmlicher Protest gegen das schon ganz entschiedene und bereits in das Stadium vorbereitender Ausführung getretene Unternehmen gehörigen Orts vorge stellt werden soll.

Die Urheber dieser Protest-Agitation — sägen die „Moc. Bz.“ hinzu — hoffen irgend Etwas zu erreichen und sind mit ihren Versicherungen in der That im Stande, leichtgläubige Leute in die Irre zu führen. Wir halten es für unsere Pflicht, zu bemerken, dass die französische Ausstellung in Moskau nur denjenigen Kommissionären ausländischer Waaren Schaden zufügen könne, die unter der Vorpiegelung, französische Waaren abzugeben, mit Fabrikaten schlechterer Güte, namentlich solcher deutscher Herkunft, handeln, oder die für ihre Waare, auch wenn sie wirklich französischen Ursprungs sein sollte, ungeheuerliche Preise, „Narren-“ und „Nissenpreise“, wie die Deutschen sie nennen, verlangen und erhalten.

Zur Zahl solcher Kommissionäre oder Wiederverkäufer gehören ohne Zweifel einige russische Kleinhändler. Aber ein solcher Handel schädigt ja unbedingt den Konsumenten und wenn gerade er irgendwie geschädigt werden sollte, so kann man sich darüber nur freuen, denn eine solche Labung der Geschäfte von Händlern, die den Käufer übervorthellen, kann den Konsumenten nur sehr willkommen sein und würde andererseits die Interessen wirklich russischen Handels und Gewerbes sicher nicht beeinträchtigen.

Ausländische Nachrichten.

Zur schnellen Verbreitung der Thronrede bei Eröffnung des preussischen Landtages am 12. November sind von dem Reichspostamt besondere Vorkehrungen getroffen. An den von Berlin ausgehenden Telegraphenlinien sind gewisse größere Telegraphenanstalten zu sog. Sammellinien eingerichtet worden. Diesen wird von dem Haupttelegraphenamt in Berlin die Thronrede alsbald nach der Verkündigung im Weißen Saale mittels eines besonderen Apparats, des Wheatstone-Schnellschreibers, zu ein und derselben Zeit übermittelt; vorher schon erhalten sie eine Mittheilung darüber, nach welchen Orten und für welche Empfänger sie die Thronrede weiter befördern sollen. Damit dieses gleichzeitig

nach den in den verschiedensten Zeitungen beleagerten Orten geschehen kann, wird die Thronrede bei den Sammelämtern sofort bei ihrem Eingange aus Berlin telegraphisch vervielfältigt. Es ist Vorkehrung getroffen, dass am 12. in der Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags die Beamtenkräfte ausreichend verstärkt und die Apparate von den geübtesten Beamten bedient werden und dass zur Vermeidung von Störungen alle Arbeiten an den Telegraphenlinien während jener Stunden auf den Strecken ruhen. Auf diese Weise wird es erreicht werden, dass die Thronrede in der möglichst kürzesten Zeit auch nach den kleinsten an das Telegraphennetz angeschlossenen Orten gelangen kann.

Der deutsche Reichskanzler hat am Sonntag Vormittag die Rückreise aus Mailand über den Gotthard angetreten. Am Sonnabend Abend hatte er vor der Hofkapelle in Monza noch eine längere Besprechung mit König Humbert, der ihm den höchsten Orden der Anunciata verlieh. Herr v. Caprivi ist damit, wie die Ordensregel vorschreibt, „Vetter des Königs“ geworden. Auf dem Mailänder Bahnhofe war bei der Verabschiedung des Kanzlers eine vieltausendköpfige Menge, darunter zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie, versammelt. Nachdem Caprivi den Wagen bestiegen hatte, rief die Menge, die Hütte schwenkend: „Evviva Germania!“ „Evviva la Triplice Alleanza!“ Caprivi betrachtete sichtlich ergriffen das schöne Bild, welches sich seinen Blicken darbot. Crispi drückte ihm mehrmals herzlich die Hand und unter brausenem Hochs und Gouvarufen verließ der Zug die Halle. Auf dem Bahnhofe in Como empfing der Kanzler noch einen sehr herzlichen telegraphischen Abschiedsgruß Crispi's. Die italienische Presse ist von dem deutschen Besuche hoch befriedigt. Die „Riforma“ sagt, die Stadt Mailand sei ein würdiger Dolmetscher der Gesühle Italiens gewesen, als sie mit spontaner Herzlichkeit und Achtung den hohen Gast begrüßt und aufgenommen habe, der für seine Person und im Namen der Regierung und des Landes, die er vertritt, Italien einen Beweis seiner Sympathie und Hochachtung habe geben wollen. Die durchaus friedlichen Zwecken dienende Freundschaft zwischen Deutschland und Italien habe eine neue Bestätigung erhalten, an welcher sich beide Nationen erfreuen könnten. Der Reichskanzler v. Caprivi habe, als er Italien wieder verlassen, sicherlich die Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit der Zuneigung Italiens mit sich genommen, in Italien aber die angenehmsten Erinnerungen zurückgelassen. Der „Capitan Fracassa“ bemerkt: „In dem Bewusstsein unserer eigenen Kraft, stolz auf unsere Freunde, wollen wir ohne Prahlerei aus der Zusammenkunft Caprivi's und Crispi's lediglich die Lehre ziehen, uns dessen zu erinnern, was Italien und Deutschland vor 30 Jahren waren und was sie jetzt sind: wir können aus diesem Vergleiche gute Hoffnungen für die Zukunft Italiens schöpfen.“

In den Verhandlungen zwischen Deutschland und England betreffs Regelung der Grenze von Kamerun ist in letzter Stunde eine Unterbre-

chung eingetreten. Der englische Kommissar Major Macdonald wurde am Sonnabend telegraphisch nach London gerufen, um Lord Salisbury über die Frage Vortrag zu halten. Major Macdonald ist auch schon abgereist. Nicht ausgeschlossen ist, dass Major Macdonald überhaupt nicht mehr zurückkehrt und dass die weiteren Verhandlungen in London zwischen dem Botschafter, Grafen Hatzfeld, und Lord Salisbury direkt geführt werden. Man zweifelt nicht, dass dieselben baldigt zu einem befriedigenden Abschluss gelangen werden.

Ueber das Ergebnis der in Berlin kürzlich stattgehabten Konferenzen behufs Vorbereitung handelspolitischer Unterhandlungen mit Oesterreich-Ungarn sind dem „Hamb. R.“ zufolge theilweise ungenaue und größtentheils vollständig unbegründete Mittheilungen gebracht worden. Das Resultat jener Vorbesprechungen könne, wie das Blatt von authentischer Seite hört, gegenwärtig nicht der öffentlichen Diskussion unterstellt werden, ohne erhebliche Interessen zu schädigen.

Die Erörterungen über die Verabschiedung Stöder's — diejenige Schrader's wird einfach unter dem Gesichtspunkte „Mit gefangen, mit gehen“ betrachtet — nehmen in der Presse einen breiten Raum ein. Während, wie schon gemeldet, die „Kztg.“ in der Entlassung des Hospredigers eine höchwichtige politische Wendung und einen grundsätzlichen Systemwechsel erblickt, ist die Auffassung der liberalen Blätter hierüber keine einheitliche. Vielfach macht sich bei ihnen natürlich lauter Jubel über den Sturz des vielbefindenen Mannes bemerklich. Man erinnert jetzt wieder daran, dass Graf Douglas vor zwei Jahren in seiner bekannten Broschüre: „Was wir von unserem Kaiser hoffen dürfen“, in bestimmter Weise jede Uebereinstimmung des Kaisers mit Herrn Stöder's Gebanten und Zielen in Abrede gestellt hatte. Die politischen Agitationen Stöder's sollen an höchster Stelle neuerdings um so lebhafteres Mißfallen erregt haben, als derselbe ohne Urlaub seine Reise nach Baden unternommen haben soll. Der „Ab. Corr.“ zufolge hätte übrigens anfänglich Herr Stöder sich geweigert, auf die Berufung Dryander's hin seine Entlassung einzureichen. Erst nachdem Herr Schrader erklärt hatte, er werde eventuell allein vorgehen und ohne Rücksicht auf Herrn Stöder den Kaiser um seine Entlassung bitten, gab Herr Stöder nach und reichte gleichzeitig mit Herrn Schrader ein Entlassungsgesuch ein, von dessen Annahme er nach Lage der Dinge von vorn herein überzeugt war. Das stimmt insofern, als Herr Stöder in der That erst nachträglich und ganz plötzlich zu seinem Entschlusse gelangt ist. — Was nun die fernere politische Thätigkeit des Herrn Stöder anlangt, so sind die Ansichten der Presse über deren Erfolge getheilt. Einerseits wird darauf hingewiesen, dass er jetzt, aller Rücksichten auf sein Amt ledig, erst recht energisch zu Werke gehen könne; andererseits wird geltend gemacht, dass gerade seine Entlassung ihn mancher Stütze im konservativen Lager berauben und seinen Einfluß schwächen werde, dies umsomehr, als dieselbe ihn nicht als Opfer einer Maßregelung erscheinen lasse.

Die türkischen Regierungskreise scheinen den in Griechenland vollzogenen Regierungswechsel ohne übergroße Bedingtheit hinzunehmen. Der „Zeit“, das offizielle Organ der Porten-Regierung, weist darauf hin, dass Delhann in seinen Kundgebungen während der Wahlbewegung auf die auswärtige Politik wenig hingedeutet, und meint daraus den Schluss ziehen zu können, daß auf diesem Gebiete überhaupt keine Aenderung eintreten werde. Inzwischen bemüht sich Herr Delhann, der Meinung entgegenzutreten, daß man von ihm die Befolgung eines chauvinistischen Programms zu erwarten habe. Dem Athener Correspondenten des „Matin“ gegenüber äußerte er, er sei keineswegs der kriegslustige Mann, für den ihn die englischen Journale ausgeben und er habe durchaus nicht die Absicht, die Ruhe Europas zu stören. Den früheren Premierminister Trikups habe er nicht etwa deshalb angegriffen, weil derselbe keine Truppen nach Kreta geschickt, sondern deswegen, weil er „die Insel den Türken ausgeliefert“, ohne irgend welche Garantien zu verlangen. Es entspricht allerdings nicht den Thatfachen, Trikups nachzusagen, daß er Kreta den Türken ausgeliefert habe. Griechenland war nicht im Besitze von Kreta, hatte also auch gar keinen Anlaß, es den Türken auszuliefern. Die Aeußerungen des neuen Ministerpräsidenten sind deshalb wohl nur bildlich, als ein Vorwurf gegen die in großhellenischen Sinne zu lässige Politik des Herrn Trikups zu verstehen.

Der Streitfall Stanley-Varretot nimmt einen immer größeren Umfang an. In New-York hat sich, wie bereits gemeldet, Stanley auf das Heftigste über die Grausamkeiten des ermordeten Majors Barttelot und seiner Offiziere ausgeprochen. Die „Times“ füllen mit diesen Anklagen über drei ihrer Aeußerspalten. In einer weiteren Erklärung präzisirt Stanley seine Beschuldigungen, giebt indessen zu, daß Barttelot ein Vorwurf der Unfälligkeit nicht treffe, ferner tadelt er die Unthätigkeit der Besatzung von Yambuya, welche als Zippo Lipp nicht erschienen, statt dem Befehle gemäß zu marschiren, im Lager stehen blieb. Bonny bestätigt in einer Mittheilung an die „Times“ die von Stanley gegen den Major Barttelot erhobene Beschuldigung unerhörter Grausamkeit gegen die Eingeborenen und zählt unter Anführung von Einzelheiten eine ganze Reihe von Fällen auf, in welchen sich Major Barttelot solcher Grausamkeiten schuldig gemacht haben soll. Die Mittheilung Stanley's über den vorgelommenen Fall von Kannibalismus sei ebenfalls richtig. Jameson habe 6 Leichenthiere für das geschlachtete Mädchen gezahlt und 6 Skizzen über die Schlachtung angefertigt, welche er Bonny gezeigt habe. Dieselben befänden sich jetzt in den Händen der Frau Jameson. Andererseits bespricht aber Frau Jameson diese Anklage, die auf lächerlichen Angaben beruhe, und das Gleiche thut Herbert Ward bezüglich der Grausamkeiten Barttelot's. Inzwischen ist auch das Buch des Deutenants Troup „Bei Stanley's Nachhut“ erschienen. Troup geht nicht so weit, wie Walter Barttelot, der Stanley absichtlich inschuldigen der Nachhut beschuldigt, anderer-

begreifen! Lassen Sie sich umarmen von Ihrem dankbaren —

Papa Englisch! Papa Englisch! Eine seine Stimme näherte sich ihnen aus einiger Entfernung und sie bemerkten die kleine Dorine auf sich zulaufen. „Mein Ball ist auf einem Baum. Komm, hol ihn mir herunter, bitte!“

Froh der Strafe, einer widrigen Umarmung sich entziehen zu können, verließ Moyo ohne Ceremonie den Franzosen, welcher an seiner Seite stand und folgte seiner kleinen Führerin zu einem Baume, einige hundert Schritt entfernt, in dessen laubigem Gezweige ihr Spielball stecken geblieben war.

Der Abend war tiefer hereinbrochen und eine märchenhafte Dunkelheit hatte sich unbemerkt über das Land gestohlen. Der junge Vater, als er Kriste verließ, hatte nicht das fürchterliche Lächeln, das Lächeln eines Wahnsinnigen bemerkt, welches dessen Gesicht überzog. Ein unheimliches Feuer glühte aus seinen Augen, als er sein sables, verzerrtes Gesicht dem Flusse zuwandte. „Warum verschleiden!“ flüsterte er heiser, „Warum zögern?“ Es ist schrecklich — er könnte seine Gefinnung ändern! Dorine, Dorine! meine einzige Geliebte, ich komme, ich komme für immer! —

Mit fiebernder Hast zog er einen Brief aus seiner Brusttasche hervor und legte ihn in einer augenscheinlichen Lage auf die Bank. „Er wird ihn eröffnen, wenn er zurückkehrt“, sagte er.

Große, weiße Steine lagen zerstreut am Ufer, und Kriste, behutsam auf die zwei schattigen Unrisse in der Entfernung Acht gebend, füllte seine Taschen, damit sie den müden Mann tief, tief in die Fluthen hinabziehen sollten.

Eine lange, verzweigte Klage, laut genug für den Himmel, zu dem sie gerichtet war,

schlug an das Ohr des jungen Engländers und seiner kleinen Schutzbefohlenen — „Dorine!“

Einige Secunden schauerlicher Stille — ein dumpfer Fall — und das bisher ruhige Wasser wellte sich düster und verdrüsslich an einer gewissen Stelle, kleine Ringe beschreibend, die einer in dem andern, — mehr und mehr sich ausdehnte bis sie das Gras an der Uferbank erreichten und traurig ein Ereigniß murrmelten, welches so schrecklich war, daß die überhängenden Gräsern bebten und die schlafenden Blumen weit ihre Kelche öffneten vor Entsetzen.

Zehn Minuten später steht ein junger Mann mit einem kleinen Kinde am Ufer des Flusses, schweigend, wie der Tod. Man hört nur das Rauschen und Seuzen des Stromes, das Gepolser der Wellen, welche dem hochgehenden Ufer die schreckliche Geschichte wiederholen von einem versunkenen Menschenleben und seinem stillen, kühlen Ruhebette in der dunklen Tiefe ihres Wellengraves. — Der Mann hält einen offenen Brief in seiner Hand. „Papa ist heimgegangen“, sagte er.

Eine kleine Stimme, klar wie der Ton eines Silberglöckchens bricht das schreckliche Schweigen.

„Ja, mein theurer Liebling“, — und die Stimme des jungen Mannes zittert vor Bewegung, wie er das Kind — nun sein eigenes, einziges Kind an die wogende Brust drückt. —

„Ja, Gott sei ihm gnädig, er ist heimgegangen.“

Wir befinden uns in dem Atelier eines Malers, welches im Allgemeinen nicht abweicht

von anderen Etablissements gleicher Art. Ein reizendes Gemisch der äußersten Unordnung in Farben, Geräth und Gemälden ist der erste, auffälligste Eindruck.

Im Uebrigen verräth das Zimmer den guten Geschmack seines Bewohners und vor Allem sein Metier. Die Wände sind mit Gemälden bedeckt und es ist auffallend, daß ein jedes einzelne, mitunter in voller Figur, mitunter als Bruststück, immer nur das Bildniß einer weiblichen Person darstellt. Hier sesselt uns das Porträt eines Mädchen-Gesichtes, überaus anmuthig und zart, von so überirdischem Reiz, daß man glauben könnte, dem Maler habe ein Engel geessen und da ist es ein Fischermädchen, mit einem Gesicht, vielleicht zu fein und durchgeistigt für die etwas derbe Kleidung. Es steht an der Wasserseite, die Augen unverwandt auf ein kleines Fleckchen, weit in die See, gerichtet. Blaue Wogen spielen an ihren zarten, unbedeckten Füßchen und frische Lüfte tändeln mit ihren lose hängenden, goldenen Locken. Hier wieder zieht uns das Bild einer nur theilweis mit einem Gewand überworfenen Niobe an. Aus den tiefblauen, träumerischen Augen quellen Thränenperlen hervor und beneben die zarten Linien des reizenden Gesichtchens. Eine Fülle goldenen Haars hüllt die zarte Figur ein, so lang, daß es die Blumen, zwischen denen Niobe steht, läßt.

Aber aus allen diesen Gesichten blickt ein und dasselbe Gesicht auf uns. Es sind dieselben süßen Augen, dasselbe goldhelle Haar, derselbe zerbrechliche Gesichtszug und derselbe träumerische, übergeistigte Blick. Man möchte glauben, daß ein junger, schwärmerischer Künstler hier den Gegenstand seiner Liebe in allen möglichen Variationen seiner Phantasie nachgebildet. Oder sollte diesem

Räthsel ein anderes Geheimniß zu Grunde liegen?

Die Seitenfenster des Ateliers bestehen aus bunten, farbigen Scheiben; die Strahlen der Morgen-Sonne ergießen eben eine Fülle reicher, brillanter Farbentöne durch dieselben in den Raum und auf die Gestalt eines Mannes, welcher, bis in die Mitte über die Tafel gelehnt, sein Gesicht in beide Hände birgt.

Ein Geräusch an der Thür seines Ateliers veranlaßt ihn, seinen Kopf zu erheben und sein Gesicht der Thür zuzuwenden — ein Gesicht bleich wie der Tod, unsäglich traurig und verzweifelt — es ist Moyo Pratt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Unfreiwillige Romik. Die Weininger „Doritzg.“ schreibt unterm 27. Oktober: „Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder.“ Die wundervolle Ausstattung der „Jungfrau von Orleans“, die seitervzeit eine riesige Anschaffungssumme gekostet hat, ist in den letzten Tagen an das königliche Schauspielhaus in Berlin käuflich übergegangen. Amanda Binnet, unsere allgeliebte Jungfrau, die jetzt im Schauspielhaus in Berlin engagirt ist, wird sich freuen, in ihre alte Kostüme wieder hineinschlüpfen zu können; in Meinungen aber wird es nun wohl lange Zeit keine Jungfrau mehr geben.

Die verlassene Gattin. In einer New-Yorker Zeitung stand vor Kurzem folgender „Nachricht“: „Mein Ehemann, Abraham Rebel, Strumpfwirker, hat mich bösslich verlassen, um irgendwo eine Frau oder Jungfrau zu betriegen. Ich warne daher besonders alle Strumpfwirker-Frauen und Jungfrauen, sich vor diesem abscheulichen Kerl zu hüten. Es ist ein kleiner, untersehter Kerl und hat eine Wunde an der Nase, die ich ihm vor seiner Entweidung getraht habe. Verlassene Lustig Rebel.“

Maßstab. Richter: „Wie groß war das Loch, das Ihnen der Angellagte in den Kopf schlug?“ Zeuge: „Um, 's war halt so a' gewöhnlich's Kerl, 'socher!“



Am Donnerstag, den 13. November, früh 4 1/2 Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden unser geliebter Gatte, Vater, Sohn, Groß- und Schwiegervater, der Zimmermeister

JULIUS MILSCH

im 51. Lebensjahre.

Die Bestattung der irdischen Ueberreste findet am Sonnabend, den 15. d. M., Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Milsch-Strasse Nr. 821 aa, statt.
Um stille Theilnahme bitten

DIE TRAUERNDEN HINTERBLIEBENEN.

Neu! Die Conditorei v. Her!

A. Wüstehube

empfehl dem geehrten Publikum folgende Neuheiten:

Maron glacé à Pfd. 75 Kop.
Patisserie pour le café à 3 Kop.
Patisserie pour le thé à 3 Kop.
Gateau de dessert à Pfd. 60 Kop.

Hochachtungsvoll
A. Wüstehube.

Den verehrten Eltern und Vormündern zur Kenntniss, daß ich mit Erlaubniss einer hohen Schulbehörde Kindern **Privatunterricht** erteile und dieselben in die Anfangsklassen der höheren Regierungsschulen vorbereite.
Kinder unterrichte ich von früh 9 bis Nachmittags 4 Uhr.

In den Abendstunden von 8 bis 10 Uhr eröffne einen **Curfus** der russischen, deutschen Sprache und Mathematik für Erwachsene. Anmeldungen nehme jeder Zeit an.
Hochachtungsvoll

6-4) **Adolf Gassmann,**
Privatlehrer,

Wulgansta-Strasse Nr. 830 a, Haus Koerner.

Ein Lehrer vom hiesigen Gymnasium unterrichtet die **Taubstummen**, lehrt sie sprechen und corrigirt die vernachlässigte Aussprache.

Zu erfragen beim Lehrer **Lawkowicz**, Zawadzkastrasse Nr. 440. (3-4)

Restaurant „Frankfurt“.

Ich mache das geehrte Publikum und besonders meine werthen Gäste darauf aufmerksam, daß sich mein Restaurant nach wie vor

nur in der ersten Etage

des Hauses Sachs, Petrikauer-Strasse Nr. 280 (9) befindet. Hierbei empfehle ich gleichzeitig **Sabelfrühstück** à Portion 20 Kop., jeden Dienstag **FLAKI** und bestes Anstadt'sches Pilsener Bier, ff. Weine u. s. w., u. s. w.

4-2)

Hochachtungsvoll

M. Frankfurt.

Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Freitag, den 14. und Sonnabend, den 15. November 1890:

Großes Tanzkränzchen und internationale Vorstellung.

Um 12 Uhr

Quadrille des Clodoches.

Mascotte-Quett, gesungen von M-me Léonie und Fräulein Renard.

Ballet-Parodie, getanzt von den Herren Zimmermann und Horst.

Nathan Schwarz, Parodie mit ganz neuem Programm.

Debut der deutschen Chansonette Fr. Lilly Riccard.

Kapellmeister Richard Staps.

Anfang präcise 1/29 Uhr.

Die Direction.



Die Geschäftsbücher-Fabrik und Buchbinderei von W. KREUSCH,

die seit dem Jahre 1828 in WARSCHAU, Zabia Nr. 4, besteht,

empfehl fertige Geschäftsbücher. Bestellungen werden schleunigst ausgeführt. Hauptniederlage von Notpapier.

6-1

Vorschuß-Casse Lodzer Industrieller.

Freitag, den 9. (21.) November a. cr., Abends 7 Uhr im Saale des Paradieses

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Neuwahl einiger Repräsentanten an Stelle auscheidender.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

der Vorstand.

!! Soeben empfang!!

- Frisch geräucherter hochfeine ausländische Riesen-Käse, Pommerische
- Sped-Fündern, Prima Kieler Sprotten, Lachsringe und Riesen-
- Lachsringe, Makrelen und Kieler Bücklinge, marinirte Gbinger
- Neunaugen, Stralsunder Brathringe, Stüd-Kal, echte Christaner
- Kräuter-Anschovis, Anschovis-Paste, Appetit-Silb, Thon a Phuille,
- Sardinen in Del, Ostsee-Delikatessheringe grätenlos in diversen Saucen,
- extra Kronen-Hummern, Brabanter Sardellen, echte englische Matjes-
- Feringe, diverse Käse als: Neufchatell, Gervais, Emmenthaler,
- Schweizer, Kräuter- u. Spitzkäse, letzterer Garzer Kümmele Käse genannt,
- echt Astrachaner Kaviar echt,

empfehl die Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-Handlung

J. HARTMANN, Petrikauer-Strasse Nr. 532 (108).



VEREIN LODZER CYCLISTEN.

Zu Gunsten der vielfachen Arrangements zu Wohlthätigkeits-Zwecken beschlossen wir, den für Sonnabend, den 15. d. Mts. festgesetzten

TANZ-ABEND

bis auf Weiteres zu verlegen.

Der Vorstand.

Restaurant z. „Goldenen Anker“

Sonnabend, den 15. November 1890:



SCHWEIN-SCHLACHTEN.

Vormittags Wellfleisch,

Abends Wurstabendbrot,

wozu ergebenst einladet

J. Grams.

Restaurant RAJSKI,

Neuer Ring.

Freitag, den 14. und Sonnabend, den 15. November 1890: (2-1)

Vorm. Wellfleisch
Abends frische Wurst.

In der Wagen-Fabrik von XAVER KUNKEL,

Mawroi- (Grottel-) Strasse Nr. 1306 a,

im eigenen Hause,

steht ein ganzgedeckter Waarenomnidibus mit Patentachsen auf Federn, mit 4 Reserverädern, eine große und eine kleine Waarenbrücke, beide auf Federn, neue ganzgedeckte, halbggedeckte und offene Wagen, sowie mehrere große und kleine elegante Schlitten zum Verkauf. Bei neuen Wagen auf Federn leiste ich zwei Jahre Garantie für Achsen und Federn.

Hochachtungsvoll

Xaver Kunkel.

In ermäßigtem Preise!

Franz Hoffmanns neuer deutscher

Jugendfreund,

Jahrgang 1881, 1886 u. 1887 statt Rs. 2.70,

nur Rs. 2.10.

In tabellos gebundenen neuen Exemplaren.

L. Fischer's Buch- u. Musikalien-Handl.

3-3) Schüler's Neubau.

befördert in ANNONCEN sämtliche existirenden Zeitungen

E. MARKGRAF

Lodzer Thalia-Theater.

Freitag, den 14. November 1890:

Classiker-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen.

Zum 1. Male:

Maria Stuart.

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Der Vorverkauf beginnt Vormittags

10 Uhr an der Theaterkasse.

Öffnung der Abendkasse um 6 Uhr.

Anfang präcise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Freitag, den 14. November 1890:

Ermäßigte Preise!

Uriel Acosta

Tragödie in 5 Akten von Carl Gustow.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 14. November 1890

Abends 8 Uhr:

Signal-Übung.

1. Zug im Kindermannschen Saale an der Srednia-Strasse.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.